



Religiöse Bewegungen

Hanspeter Ernst möchte zu einem tieferen Verständnis der Religionen untereinander beitragen.

Wer einen Standpunkt hat, kann sich in Frage stellen lassen

Es geht auf den November zu. Für Christen ist er der Monat des Totengedenkens. Man besucht die Gräber, tauscht Erinnerungen aus. Oft ist da der Satz zu hören: «Hätten wir doch noch miteinander geredet.» Doch jetzt, wo man am Grab steht, ist es zu spät.

Da der Feiertag Allerheiligen ein katholischer und daher nicht in allen Kantonen ein gesetzlicher Feiertag ist, wird er oft auf den nachfolgenden Sonntag verschoben. Damit fällt er mit dem Reformationssonntag zusammen, den die reformierten Kirchen in der Schweiz jeweils am ersten Sonntag nach dem 31. Oktober feiern. Luther soll am Tag vor Allerheiligen 1517 seine Thesen zu Busse und Ablass in Wittenberg öffentlich angeschlagen haben. Ein seltsamer Zufall. Wie viel Leid, wie viel Unglück wäre zu vermeiden gewesen, wenn man damals miteinander geredet hätte. Aber nein, es kam zum Bruch. Das Gespräch wurde verweigert. Es gab Disputationen. Standpunkt gegen Standpunkt. Wer hat Recht, du oder ich? Wer kann für sich beanspruchen, wahre Kirche zu sein? Am Ende sprachen die Waffen. Wie viele Tote brauchte es, bis man sich zum Kompromiss durchringen konnte: *cuius regio, eius religio* – wer die Macht hat, legt auch die Religionszugehörigkeit fest. Wer damit nicht einverstanden war, konnte ja wegziehen.

«Me muess halt rede mitenand!» Wie wahr der Satz doch ist, denn es ist besser, miteinander zu reden, als sich mit Fäusten die Wahrheit einzuhämmern. Es ist besser, das Gespräch zu suchen, als einander mit Bomben und Drohnen zum Schweigen zu bringen. Es ist besser, viel besser ...

Einspruch

Was soll dieses Geschwätz! Wo kommen wir hin, wenn alle zu allem ihren Senf abgeben? Es ist schlicht und einfach eine naive Träumerei zu

glauben, dass sich mit Reden alle Probleme lösen lassen. Manchmal braucht es eine Person, die mit der Faust auf den Tisch schlägt und bestimmt, was gilt und was nicht. Es braucht den starken Arm, wenn Gewaltbereite in die Schranken zu weisen sind. Zeigen nicht auch die unsäglichen Streitereien der verschiedenen Religionen untereinander, dass viel zu viel geredet wird? Ganz abgesehen von der Tatsache, dass nirgendwo so viel gestritten wird wie unter jenen, die sich für den Dialog einsetzen. Da kann man doch nur den Schluss ziehen: hilfloses Geplapper, das nichts nützt, keine Probleme löst und das einzig und allein zur Besänftigung des Gewissens einiger es gut meinender Mitmenschen dient.

Patt

Solche Einwände sind ernst zu nehmen, auch wenn sie entmutigen können. Es lässt sich tatsächlich über alles reden, ohne dass sich etwas ändert. Man kommt zusammen, redet, und geht wieder auseinander. Alles bleibt, wie es war. Aber man hat geredet miteinander. Und irgendwann hat man genug davon. Was hoffnungsvoll begann, stellt sich am Schluss als reiner Zeitverschleiss dar, auf den man gut und gern hätte verzichten können. Was zurückbleibt, ist ein Kater, die Frustration. Soll man also schweigen? Die anderen möglichst nicht zur Kenntnis nehmen und schauen, dass man unter seinesgleichen bleibt?

Also doch ...

So verlockend das wäre, es ist nicht möglich. Wir müssen ja, ob wir das wollen oder nicht, zusammenleben. Und wir müssen dieses Zusammenleben gestalten. Es liegt an uns, wie das zu geschehen hat. Die Lösungen fallen nicht vom Himmel.

Also doch reden miteinander, weil es um das Zusammenleben geht! Aber dieses Reden soll nicht Geschwätz sein. Das Gespräch, der Dialog, hat

«Ein gelungener Dialog lässt die eigene Welt in neuem Licht erstrahlen: Man lernt mit den Augen anderer sehen»

eine eigene Logik. Eine seiner Voraussetzungen ist, den anderen zuzugestehen, dass auch sie Recht haben könnten. Wer den Dialog will, muss die Bereitschaft haben, die eigene Position in Frage stellen zu lassen. Mehr noch, der Dialog kratzt immer auch am eigenen Ich, was vor allem dann zu einer Herausforderung wird, wenn die anderen nicht die eigenen, für einen selbst (absolut) geltenden Wahrheiten teilen oder wenn sie Lebensformen haben, die einem fremd sind. Der Dialog setzt eine eigene Position voraus. Ein Mensch, der nicht weiss, worauf er steht, wird nie ein Gespräch führen können. Denn entweder haben dann die anderen immer Recht, oder aber er braucht die anderen dafür, um zu sagen, dass er nicht so ist wie sie und dass er sie deshalb bekämpfen muss. Ein echtes Gespräch geht ans Lebendige. Sein Ausgang ist offen, das Resultat nicht schon von vornherein klar. Es ist möglich, dass am Ende des Gesprächs mehr Fragen da sind als zu Beginn, manchmal sogar mehr Streit.

Das sollte indes nicht entmutigen. Im Gegenteil, ein gelungener Dialog lässt die eigene Welt in neuem Licht erstrahlen: Man lernt mit den Augen anderer sehen. Dies kann zur Folge haben, dass man im Gespräch mit Menschen anderer Re-



Foto: Wikimedia

Konfessionskrieg: Das Aquarell aus der Chronik des Pfarrers Heinrich Rothenflue (1679) zeigt die Schändung der Kirche von Jona durch Zürcher Truppen 1656.

ligion den eigenen Glauben tiefer durchdringt und vertieft, gerade weil es plötzlich ganz schön knarrt und knistert im Traditionsgerüst.

Der werfe ...

Aber auch die Geschichte der verschiedenen Religionen drängt zum Gespräch. Denn alle Religionen, selbst die besten und vollkommensten, haben eine Schattenseite. Sie können zum Guten wie zum Schlechten dienen. Wie viel Missbrauch wurde zum Beispiel schon mit Jesus, dem Christus, getrieben: Er, der Menschen ermächtigt hat, ihren eigenen Weg aufrecht zu gehen, wurde dazu benutzt, Menschen zu beugen, zu entrechten, ja sogar zu töten. Es sind nicht gottlose Menschen, die dies getan haben. Sie glaubten vielmehr, sie würden damit Gott dienen und ihn verherrlichen. Aber die Ehre Gottes ist nicht der tote, sondern der lebendige Mensch. Hätte man sich mit den Augen derer sehen gelernt, die man verfolgte und bekämpfte, dann wäre die Last der eigenen Geschichte nicht so schwer.

Und da ist noch etwas: Zu einem Dialog kann man niemanden zwingen. Er setzt die Bereitschaft aller voraus, sich miteinander auseinanderzusetzen. Dann wird man auch die Erfahrung machen dürfen, dass man miteinander, ohne Ausgrenzung, die wirklichen Probleme des Zusammenlebens lösen kann. Eine Vision, für die sich ein Top-Einsatz lohnt.

Hanspeter Ernst ist Fachreferent für das Christentum am Zürcher Lehrhaus, das Wissen über Religionen zum Dialog in einer multikulturellen Gesellschaft vermittelt.